

Nachleben und Forschungsgeschichte

Julien Trapp. **L'archéologie à Metz. Des antiquaires à l'archéologie préventive (1750–2008)**. Presses Universitaires de Rennes, Rennes 2015. 178 Seiten, 104 schwarz-weiße Abbildungen, 12 Farbtafeln.

Die Entwicklung der archäologischen Erforschung eines Ortes wird zusammenfassend meist nur kursorisch in einleitenden Kapiteln zur Forschungsgeschichte dargestellt, etwa im Rahmen von Grabungspublikationen. Im vorliegenden Band, der im Jahr 2012 an der Universität Metz als Dissertation eingereicht wurde, versucht Julien Trapp nun für den weitgespannten Zeitraum von über zweihundertfünfzig Jahren am Beispiel der Stadt Metz aufzuzeigen, »comment nous sommes passés d'une archéologie de collectionneurs [...] à une archéologie préventive« (S. 13). Da große Teile Lothringens im Lauf dieser Epoche mal zu Deutschland und mal zu Frankreich gehörten, bildet Metz im Spannungsfeld französischer und deutscher Altertumsforschung ein besonders interessantes Untersuchungsgebiet.

Ein solches Vorhaben anhand einer an archäologischen Zeugnissen so reichen Stadt kann nur in verkürzter Übersicht über ganze Zeitepochen geschehen und damit den Anstoß für die weitere Auswertung von Archivalien geben. Zudem darf die Altertumsforschung in Metz nicht getrennt von derjenigen in Lothringen betrachtet werden, denn der Museumsleiter von Metz war von 1870 bis 1918 und 1940 bis 1944 auch für Ausgrabungen und Funde in dem damals zum Deutschen Reich gehörenden Teil Lothringens zuständig. In Metz wurden die Objekte verwahrt und ausgestellt. Trapp kommt somit um den Einbezug dieser Region nicht herum, was freilich vergleichsweise knapp ausfallen muss. Eine Kartierung mit Erläuterungen zu den im Text erwähnten Fundorten in Metz und im Département Moselle sucht man leider meist vergebens. Erinnert sei nur an die Entdeckung des Mithräums von Saarburg (S. 38f.) oder der Jupitersäule von Merten, ein Fund, durch den es erstmals gelang, diese Denkmälergattung zu definieren und die zahlreichen bisher bekannten Säulenteile zu identifizieren (S. 32f. mit Abb. 17; 18, vgl. hierzu auch A. Reis, *Rev. Arch. Est et Centre Est* 61, 2012, 359ff.). Ein Abriss der Siedlungsgeschichte von Metz und seiner Umgebung zum besseren Verständnis der vorgestellten archäologischen Untersuchungen wäre als einleitendes Kapitel geeignet gewesen. Zusammen mit Karten zur Lokalisierung vieler der erwähnten Örtlichkeiten und einem Überblick der antiken Topo-

grafie finden sich derartige Informationen jedoch erst im abschließenden zusammenfassenden Teil (S. 152ff.). Erst dort wird auch verständlich, dass in den vorgestellten Grabungen hauptsächlich antike Befunde dokumentiert wurden, denn bis zu den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wurde keine nennenswerte Mittelalterarchäologie in Metz praktiziert (S. 154; 156). Nur kurz erwähnt Trapp »l'archéologie du bâti«, also die Dokumentationen, die beim Abbruch mittelalterlicher Gebäude vorgenommen wurden (S. 113), oder eine drei Meter starke Schicht schwarzer Erde – »terres noires« – in der Grabung »4, rue de la Pierre-Hardi« (S. 141). Leider wird auch in der oben genannten Zusammenfassung zur Siedlungsgeschichte das Mittelalter nicht berücksichtigt (S. 152ff.).

Trapp gliedert die Archäologie in Metz, entgegen der Angabe im Buchtitel mit dem sechzehnten Jahrhundert beginnend, in vier Abschnitte, welche gleichzeitig zur Unterteilung des Buchs in Kapitel dienen. Die ersten Belege intensiver Beschäftigung mit der antiken Vergangenheit stammen wie so oft bereits aus der Renaissancezeit, das heißt für Metz aus dem Jahr 1513 (S. 17). Die drei übrigen Kapitel sind jahrgenau eingeteilt: von 1896 bis 1918, von 1918 bis 1976 und schließlich von 1976 bis 2008. Abschließend folgt auf zwölf Seiten eine zusammenfassende Auswertung, die mit einem Ausblick auf künftige Aufgaben der Bodendenkmalpflege und einer Zusammenstellung von Forschungsdesideraten endet, wie etwa ein digitales archäologisches Stadtkataster oder ein Überblick zur Mittelalterarchäologie in Metz (S. 147ff.). Die bereits in den Kapiteleinteilungen erkennbare unterschiedliche Gewichtung der Epochen lässt auch die Würdigung der genannten Zeiträume ungleich ausführlich ausfallen. So füllt die Darstellung des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts nur drei Seiten (S. 17ff.). Andererseits informiert der Autor im Folgenden detailliert über die Anzahl und den beruflichen Hintergrund der Mitglieder der lothringischen Gesellschaften für Archäologie und Altertumskunde (S. 23 mit Abb. 8–10; S. 35 mit Abb. 20), die Höhe der Mitgliedsbeiträge (S. 24; 34f.), die Auflagenhöhe, den Verkaufspreis und die Verkaufszahlen des ersten Museumsführers (S. 31; 33), die Kostenvoranschläge für Museumserweiterungen (S. 33) oder die Eintrittsgelder und die Öffnungszeiten des Museums (S. 65), um nur einige Beispiele der meist nicht weiter ausgewerteten Daten zu nennen. Dem Wirken von Johann Baptist Keune, Altphilologe aus Trier und Muse-

umsdirektor in den Jahren von 1896 bis 1918, wird sogar ein ganzes Kapitel gewidmet (S. 41 ff.). Leider sind deutsche Begriffe – ebenso wie im Abschnitt über die Zeit des Zweiten Weltkriegs – häufig orthographisch falsch wiedergegeben (S. 28; 49; 63; 69; 80; 82–85; 87); ein Originalzitat (S. 106 Anm. 9) wird unvollständig angeführt. Die große Fülle des Quellenmaterials aus dem zwanzigsten Jahrhundert stellt Trapp abschnittsweise fast wie eine jahrgenaue Chronik vor, etwa wenn er angibt, wann die Medien über Grabungen informierten (S. 121). Essentielles läuft dadurch Gefahr, überlagert zu werden. So wird die Vorgehensweise bei der archäologischen Begleitung des Bauvorhabens für das Centre Pompidou-Metz in den Jahren von 2006 bis 2007 auf vier Seiten erläutert (S. 141 ff.). Viele dieser Informationen, zum Beispiel über Schaufelgröße der Bagger, Gewicht der Lastwagen (S. 95), Arbeitsstunden von Grabungshelfern (S. 99), Grabungsausrüstung (S. 112) oder Art und Anzahl von Publikationen zur Archäologie von Metz (S. 132 f.) hätten zugunsten eines Vergleichs mit den Entwicklungen in angrenzenden Regionen Frankreichs oder Deutschlands und einer umfassenderen Auswertung wegfallen können.

Das Fehlen einer ausführlicheren Darlegung der Entwicklung bis zum achtzehnten Jahrhundert ist umso misslicher, zeigt sich doch schon in Trapps dürrer Darstellung, wie intensiv sich die Menschen seit der Renaissancezeit auch in Metz mit den offenbar damals noch gut erhaltenen archäologischen Denkmälern beschäftigt haben. Bereits im Hochmittelalter werden die Ruinen des Aquädukts detailliert beschrieben und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts stach Claude de Chastillon Ansichten des kleinen Amphitheaters mit einem Teil der spätantiken Stadtmauer, der »Maison carrée« sowie der sogenannten »thermes du Carmel« (vgl. L. Clemens, *Tempore Romanorum constructa* [Stuttgart 2003] 23 ff. mit Abb. 3), und aus dem Jahr 1737 stammt ein schematischer Plan des Amphitheaters (S. 18 Abb. 2). Baubefunde und Funde, darunter die noch sechzehn Meter hoch erhaltenen Mauern der »Maison carrée« – vielleicht Reste eines Forumstempels (Clemens a. a. O. 26) –, wurden im Jahr 1769 von den Benediktinern Nicolas Tabouillot und Jean François in ihrer »Histoire de Metz« publiziert (S. 17 f. mit Abb. 1; 4; 5). Die Académie des sciences et des arts dokumentierte im Jahr 1763 den Baubestand des Aquädukts (S. 21 Abb. 6) und nahm Grabungen vor, um den Verlauf der antiken Wasserleitung nach Metz zu erforschen, Untersuchungen, wie sie – was Trapp unterstreicht – in dieser Form in Frankreich erst wieder im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts stattfanden (S. 19).

Bis Ende des neunzehnten Jahrhunderts gab es in den Grabungs- und Auswertungsmethoden erhebliche Fortschritte (S. 39). Die Entstehung von Geschichtsvereinen, aus deren Sammlungen viele bedeutende kulturgeschichtliche Museen wie dasjenige in Metz hervorgingen, fällt in diese Zeit (S. 38). Diese Entwicklung stellt der Autor dar anhand der Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle und der Gesellschaft für loth-

ringische Geschichte und Altertumskunde. Im Rahmen des damaligen Wissensstands sind ihre Tätigkeiten im Bereich der Archäologie nicht hoch genug zu bewerten, so dass die Bezeichnung des Kapitels als »la préhistoire de l'archéologie messine« etwas zu streng ausfällt. Richtig bezeichnet Trapp die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde als »le principal moteur de l'archéologie lorraine« (S. 36). Leider werden dem Leser die zahlreichen nicht unbedeutenden Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts lediglich anhand weniger zeitgenössischer Fotografien vorgestellt. Immerhin verzeichnet der 1897 erschienene Museumskatalog schon 97 griechisch-etruskische und 284 provinzialrömische Objekte (S. 31). Diese ungünstige Gewichtung der Bildauswahl zeigt sich in der gesamten Publikation, indem etlichen wenig aussagekräftigen Abbildungen viel Platz eingeräumt wird, etwa den offenbar in Originalgröße reproduzierten Seiten mit Beschreibungen und Skizzen aus Grabungsdokumentationen (S. 44 f. 59; 139). Die Fotos von einem mit Ausstellungsbesuchern gefüllten Raum (S. 120 Abb. 92), dem Titelbild einer Broschüre (S. 128 Abb. 94), dem Oberbodenabtrag mit dem Bagger (S. 131 Abb. 96) oder dem Dienstgebäude der Stadtarchäologie von Metz (S. 145 Abb. 100) sind zusätzlich in einem größeren Format im Farbatelteil zu sehen. Interessant wäre ein Vergleich mit der Entwicklung der archäologischen Forschung im nicht zum Deutschen Reich gehörenden Teil Lothringens gewesen, denn große Teile des Metzter Bildungsbürgertums siedelten nach Nancy um – Trapp spricht von »la germanisation« der Archäologie in den zum Reich gehörenden Gebieten (S. 34).

Dass die Zeit von 1896 bis 1918 in einem eigenen Kapitel behandelt wird, liegt wohl auch an dem seit dieser Zeit erhaltenen umfangreichen Quellenmaterial, denn um die Jahrhundertwende sah Metz große städtebauliche Veränderungen. Bahnlinien wurden gebaut, und ganze Stadtquartiere entstanden, etwa um den ebenfalls zu dieser Zeit errichteten Hauptbahnhof. Schließlich bildete Metz den Endpunkt der Bahnverbindung nach Berlin, die im Konfliktfall mit Frankreich rasche Truppenbewegungen nach Westen ermöglichen sollte (S. 56). Aus heutiger denkmalpflegerischer Sicht ist es problematisch, diese Epoche als »un premier âge d'or pour l'archéologie messine« zu bezeichnen (S. 69 f.), denn mit den Baumaßnahmen ging die unwiederbringliche Zerstörung des Bodenarchivs einher, in der Regel ohne ausreichende Dokumentation. Durch den Abbruch der Stadtbefestigungen des Mittelalters und des achtzehnten Jahrhunderts wurden besonders in den Jahren von 1900 bis 1906 umfangreiche archäologische Untersuchungen möglich. Große Teile der spätantiken Stadtmauer und des Amphitheaters kamen ans Licht (S. 53 ff.). Etwas zu weitschweifend wirkt Trapps Ansatz, die Einflüsse auf die Archäologie in Metz zu zeigen. Die Notwendigkeit einer ausführlichen Vorstellung von Keunes Museumsreisen in Frankreich und Deutschland, den Kongressbesuchen, sogar von seiner Korrespondenz mit französischen und deutschen Kollegen (S. 47 ff.), erschließt sich dem Leser nicht, auch weil schon damals

der wissenschaftliche Austausch zur gängigen Arbeitsweise des Fachs gehörte. Zudem nimmt die Vorstellung von Keunes Publikationen vergleichsweise viel Raum ein, nur um darzulegen, dass das Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde ein wichtiges Publikationsorgan für Berichte zur Archäologie aus Metz war (S. 66 ff.).

Die Würdigung des Wirkens weiterer Personen wie Paul Tornow, zuständig vor allem für die neogotische Ergänzung der Kathedrale, oder Erwin Schramm, Ausgräber des Amphitheaters, kommt dagegen zu kurz. Im biografischen Index am Ende des Bandes beschreibt Trapp lediglich sieben Persönlichkeiten, die zudem in den entsprechenden Kapiteln bereits mehr oder weniger ausführlich vorgestellt werden (S. 171 f.).

Die gewissermaßen erstmals als bauvorgreifende Rettungsgrabung durchgeführten Untersuchungen im Bereich des Amphitheaters stellt Trapp als Ergebnis des Einflusses deutscher Archäologie heraus (S. 53 ff.). Während der Grabung einfließendes Grundwasser wurde mittels eines modernen mechanischen Pumpensystems abgeleitet (S. 54). Wilhelm II. genehmigte die Untersuchungen und besuchte im Mai 1903 die Grabung. Besonders versuchte er, die Erforschung der Spuren deutscher Vergangenheit in den von Frankreich zum Deutschen Reich hinzugekommenen Gebieten zu fördern. In der Kirche Saint-Pierre-aux-Nonnains fanden sich große Teile einer reich verzierten merowingischen Chorschranke. Die Grabungskosten trug die kaiserliche Verwaltung (S. 57). Für Lothringen wurde sogar das Amt eines Restaurators der geschichtlichen Denkmäler geschaffen, welches Paul Tornow innehatte (S. 60). Tornow war auch im Bereich der Bodendenkmalpflege tätig. Er sorgte beispielsweise für den Transport und die Aufstellung der Säule von Merten im Museum von Metz (Reis a. a. O. 364), setzte sich für die Konservierung des Amphitheaters ein und ließ Grabungsschnitte durch die Kathedrale anlegen (S. 55; 60 mit Abb. 46; 47). Dank dieser damals innovativen Methode wurden die Baustrukturen im Profil bis zum anstehenden Boden hinab dokumentiert.

Während des Ersten Weltkriegs wurde Keune zur Sicherung gefährdeter Kunstwerke an die Front geschickt. Zusammen mit archäologischen Funden, die bei Schanzarbeiten entdeckt wurden, brachte er sie nach Metz (S. 69 f.). Nach dem Waffenstillstand von 1918 wurde er deswegen des Diebstahls beschuldigt und war 1919 gezwungen, Metz zu verlassen: ein bederliches Beispiel für die Repressalien gegen deutsche Beamte nach dem Krieg. Ausführlich schildert der Autor Keunes Bemühungen, vor seinem Weggang noch seinen Nachfolger Roger Clément einzuarbeiten (S. 71 ff.). Interessant ist der Vergleich mit der Situation im Elsass, wo Robert Forrer als Museumsdirektor weiterarbeitete und günstigere Strukturen für die regionale Denkmalpflege vordanden waren (S. 78 f.).

Dass die Jahrzehnte zwischen den beiden Weltkriegen als Rückschritt für die Archäologie in Metz und Umgebung bezeichnet werden (S. 77), mag die Zeit in ein allzu negatives Licht stellen. Immerhin wurden wie

bisher Befunde im Rahmen von Bauvorhaben dokumentiert, Funde gerettet und die Sigillata-Töpfereien von Chémery entdeckt. Das Museum konnte Clément sogar dank eines Vermächtnisses durch einen Neubau erweitern. Teile der dabei entdeckten »thermes du Carmel« konservierte man in situ und integrierte sie in die Ausstellungsräume (S. 75 ff.).

Die Zeit der Annexion Lothringens zwischen 1940 und 1944 brachte die Einrichtung eines Landesdenkmalamts mit sich, womit die Bodendenkmalpflege in der Region erstmals eine staatliche Organisationsform und eine professionelle Betreuung erhielt. Die in diesem Zusammenhang herausgegebene Verordnung betreffs des Schutzes von Bodendenkmälern (S. 83) zitiert der Verfasser vollständig. Die stellenweise gleichlautenden Anordnungen des Leiters der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Paul-Hans Stemmermann, müssen daher nicht notwendig im Wortlaut wiedergegeben werden (S. 83). Oft führt Trapp die ideologische Vorgabe des Denkmalamts an, dass primär die deutsche Abstammung der Bevölkerung Lothringens zu belegen ist (S. 81; 84; 89). Trapp konzentriert sich auf die Vorstellung der archäologischen Projekte, wie die Ausgrabungen in Saint-Pierre-aux-Nonnains und die Errichtung eines Archäologiemuseums daneben. Eine tiefere kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Ideologie bezüglich der Archäologie in Lothringen wäre sicher wünschenswert gewesen, doch weit über den Rahmen der Arbeit hinausgegangen. Etwas deutlicher hätte das 1943 eröffnete sogenannte Festungsmuseum behandelt werden können (S. 88 f.) bei Verzicht auf einige Informationen, etwa die Nennung der damals verwendeten Bestimmungswerke für Fundmünzen (S. 87), denn der Autor weist im Text auf Fotos der Einrichtung des Museums hin.

Die deutschen und französischen Geschichtsabschnitte der Archäologie in Metz wurden in ihrem Verhältnis zueinander in nicht unerheblichem Maße von den deutschen Versuchen geprägt, das Gebiet Lothringens kulturell und damit auch auf dem Wege über die archäologische Forschung in das Reich zu integrieren. Wilhelm II. besuchte zwischen 1889 und 1914 immerhin sechzehn Mal Metz (S. 55) und förderte Forschungsgrabungen, die Belege für die Verbundenheit mit der deutschen Vergangenheit liefern sollten (S. 57). Inwieweit Trapps Beurteilung zutrifft, dass die archäologische Arbeit in Metz gegenüber der französischen vorteilhafter war, weil gründlicher und fortschrittlicher (z. B. S. 149), könnte etwa ein Vergleich mit der Situation im französischen Teil Lothringens klären. Auch dort bestand seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit dem Aufbau des Musée Lorrain in Nancy besonders durch Lucien und René Wiener eine sicher ebenso fortschrittliche Einrichtung zur Dokumentation und Konservierung des archäologischen Erbes in Lothringen.

Nach dem Krieg wurde die Bodendenkmalpflege in Frankreich neu organisiert: Das Land wurde in Bezirke eingeteilt, die je ein Archäologe betreute. Der Direktor des Bezirks Elsass und Moselle, Jean-Jacques Hatt, führ-

te in Metz größere Notgrabungen durch, denn ähnlich wie andernorts zu dieser Zeit wurden in Metz von 1957 bis 1974 mehr als fünfundzwanzig Hektar der Altstadt für Neubebauung abgerissen (S. 102). Dabei musste gleichzeitig eine Archäologie der Gebäude praktiziert werden. So sicherte der Museumsleiter Gérald Collot Architekturteile und bemalte Decken aus den mittelalterlichen Häusern (S. 100). Was neben den bekannten Verlusten, wie zum Beispiel von Teilen eines römischen Hauses mit Wandmalereien (S. 99) oder einer Thermenanlage (S. 102 ff.), noch an wichtiger archäologischer Substanz zu dieser Zeit verloren ging, lässt sich nur erahnen. Es fehlten Arbeitskräfte für archäologische Untersuchungen, und die von der Stadt bereitgestellten Mittel ermöglichten nur wenige Dokumentationen, meist von Profilen. Sehr treffend bezeichnet der Autor diese Vorgänge als eine Politik der Zerstörung (S. 98). Von den fünfziger Jahren bis zum Beginn der neunziger Jahre stützte sich die Arbeit der Archäologen in Metz größtenteils auf freiwillige Helfer. Seit den sechziger Jahren erfolgte die Gründung ehrenamtlicher Helfergruppen, die auch Grabungen durchführen (S. 101; 110). Mit der Entstehung der »groupe universitaire messin de recherche archéologique« (GUMRA) im Jahr 1979 fand diese Entwicklung ihren Höhepunkt und Abschluss. So war zumindest eine bauüberwachende Archäologie möglich (S. 112). Die Arbeit, welche vor diesem Hintergrund von der Gruppe geleistet wurde, ist enorm und spielte eine entscheidende Rolle bei der Installation einer professionellen Bodendenkmalpflege in Metz (S. 121; 124). Trapp führt anschaulich ihre Aktivitäten vor Augen, besonders am Beispiel der Grabung »Hauts-de-Sainte-Croix« im Bereich des vorrömischen eisenzeitlichen Siedlungshorizonts (S. 122 ff.).

Im Jahr 1991 kam es zu einer Reform der Strukturen der Bodendenkmalpflege auf nationaler Ebene, die den Weg für eine effektive praktische Bodendenkmalpflege bereitete (S. 137 f.). Das Institut national de recherches archéologiques préventives (Inrap), eine öffentliche Institution zur Durchführung bauvorgreifender Sondagen und Grabungen, wurde 2001 gegründet (S. 141). Sechs Jahre später gelang es schließlich der Stadt Metz, den »pôle d'archéologie préventive« einzurichten, ein professionelles Zentrum für die Stadtarchäologie (S. 144 f.). Dem letzten Kapitel des Buchs wäre eine stärkere Zusammenfassung im Sinne einer Beurteilung der aufgezeigten Entwicklungen zuträglich gewesen, denn die recht ausführliche Vorstellung der zahlreichen Verwaltungsakte sowie der beteiligten Protagonisten auf dem Weg zur Stadtarchäologie in Metz erschwert gelegentlich die Lektüre.

Alles in allem stellt die Arbeit von Julien Trapp einen wertvollen Überblick über die Archäologie in Metz vom sechzehnten bis zum einundzwanzigsten Jahrhundert dar. Sie gibt hoffentlich weitere Impulse für die intensivere Beschäftigung mit der Entwicklung der archäologischen Erforschung von Städten und Regionen.